

I. Das Vorspiel im 7. Jahrhundert

Die Frage nach der Herkunft der Karolinger ist schon früh aufgetaucht. Bald nach 800, in den Glanzjahren Karls des Großen, entstand vermutlich in Metz eine knappe Aufzeichnung über die Vorfahren des Kaisers, die als »die erste Herrschergenealogie des christlichen Mittelalters überhaupt« gelten darf (O.G. Oexle). Nach dem sprachlichen Muster des Stammbaums Jesu Christi zu Beginn des Neuen Testaments verfolgt der unbekannte Verfasser die männliche Ahnenreihe Karls über mehr als 200 Jahre zurück bis zu einem Anspert »aus dem Geschlecht von Senatoren«, der Blithilt, die Tochter des Frankenkönigs Chlothar, zur Frau genommen und mit ihr vier Kinder gehabt habe: vor den späteren Heiligen Feriolus, Modericus und Tarsicia als Erstgeborenen einen gewissen Arnold (Arnoald), den Vater des Bischofs Arnulf von Metz, von dem dann eine gerade Linie über fünf Generationen bis zu Karl, dem Kaiser, führe.

So oder ähnlich hat man es im weiteren Mittelalter noch häufig wiederholt und ausgeschmückt, doch ist sich die Geschichtsforschung seit langem einig, daß dieser Stammbaum – bis auf den Namen des letztgenannten Arnulf – eine phantasievolle Konstruktion ist, die zur höheren Ehre des regierenden Hauses Versatzstücke aus älteren Schriftquellen nach Belieben verknüpft. Gleichwohl verdient die fiktive Ahnengalerie unser Interesse, denn es ist offenkundig, daß hier die tragenden Fundamente der karolingischen Herrschaft über das Frankenreich beschrieben werden sollen. Schon ein Dichter des mittleren 9. Jahrhunderts hat eigens ausgesprochen, daß in der Ehe des Senators Anspert mit der Königstochter Blithilt der Bund zwischen *Roma* und *Francia* sichtbar geworden sei und daß in der Hervorbringung dreier Heiliger die göttliche Begnadung des in Arnold und seinen Kindeskindern fortlebenden Geschlechts zum Ausdruck komme. Vor allem aber bahnt die Metzger Genealogie mit der Kennzeichnung der angeblichen Stammutter Blithilt als Tochter König Chlothars (I., 511–561) eine Vorstellung an, die dann im Verlauf des 9. Jahrhunderts rasch Boden gewann, obwohl sie den historischen Weg der Dynastie gerade

nicht geprägt hatte: daß nämlich die Karolinger nicht bloß (seit 751) die Nachfolger der Merowinger im fränkischen Königstum, sondern auch – in weiblicher Linie wenigstens – ihre blutsmäßigen Erben seien. Es war der gelehrte Erzbischof Hinkmar von Reims, der bereits 869 in Metz bei der Krönung Karls des Kahlen diesen Enkel des großen Karl ganz offiziell als »Nachfahren« des Reichsgründers Chlodwig, des ersten getauften Frankenkönigs aus Merowechs Stamm, ausgab, und noch vor dem Ende des Jahrhunderts kündet eine sächsische Dichtung zum Ruhme Kaiser Karls von der Vermischung beider Herrschergeschlechter in verbreiteten »volkstümlichen Liedern« über »die Pippin, Karl, Chlodwig, Theuderich, Karlmann und Chlothar... «

Tatsächlich waren die frühen Ahnen Karls des Großen, soweit wir sehen, keineswegs von königlichem Geblüt, und ihr politischer Aufstieg hat sich auch nicht mit jener Folgerichtigkeit abgespielt, die Beobachter späterer Zeit ohne weiteres darin erblickten. Über die Abkunft Arnulfs von Metz, der das Bindeglied zwischen gesicherter Quellenüberlieferung und nachträglichem Familienmythos darstellt, ist zuverlässig nicht mehr in Erfahrung zu bringen, als was der zeitgenössische Verfasser der *Vita sancti Arnulfi* vermerkt hat, der ihn als »Franke und von genügend erhabenen und edlen Eltern geboren, dazu sehr reich an irdischen Gütern« vorstellt. Sein erstes Auftreten in der fränkischen Reichsgeschichte hat die um 660 abgeschlossene Chronik des sog. Fredegar bei der Schilderung der merowingischen Thronwirren des Jahres 613 mit den Worten festgehalten: »Als Brunichild, die mit den vier Söhnen Theuderichs (ihres verstorbenen Enkels) namens Sigibert, Childebert, Corbus und Merowech in Metz Hof hielt, den Sigibert in das Königtum seines Vaters einsetzen wollte, fiel Chlothar auf Betreiben Arnulfs, Pippins und der übrigen Großen in Auster ein«. Diese eher dünnen Auskünfte in Quellen, die noch kaum die spätere Bedeutung der Familie im Blick hatten, erlauben gleichwohl einige wesentliche Schlußfolgerungen.

Zunächst einmal ist deutlich, daß Arnulf, der 613 an führender Stelle den neuostrischen Merowinger Chlothar II. (584–629) auf den Plan rief, sein Wirkungsfeld in Austrien hatte, d. h. dem nordöstlichen der drei Teilreiche, in die das *regnum Francorum* – und zumal der engere fränkische Siedlungsraum zwischen Rhein und Loire, die später sogenannte Francia – im Zuge der

Erbaueinandersetzungen unter den Nachfahren Chlodwigs I. († 511) zerfallen war. Im haßerfüllten Streit zwischen der alten Königin Brunichild, der Witwe Sigiberts I. (561–575), die mit ihren Enkeln neben Austrien seit langem auch das südlich gelegene Burgund beherrschte, und ihrem Neffen Chlothar II., dessen Königtum sich bis dahin auf das küstennahe Neustrien im Nordwesten der Francia beschränkt hatte, war es offenbar gerade die Parteinahme Arnulfs, die wesentlich zum Sturz des bestehenden austroburgundischen Regiments und zum Erfolg des neustrischen Rivalen beitrug.

Als Voraussetzung eines derartigen politischen Gewichts betonen die genannten Quellen die vornehme fränkische Abkunft Arnulfs – das in der Vita gebrauchte Wort *nobilis* war im 6. Jahrhundert noch den römischen Senatorenfamilien Galliens vorbehalten geblieben – und seinen beträchtlichen Reichtum. Aus wenig jüngeren Urkunden ist zu entnehmen, daß die ausgedehnten Besitzungen Arnulfs ihren räumlichen Schwerpunkt zwischen der oberen Mosel und der oberen Maas, also in der Gegend von Metz und Verdun, gehabt haben dürften, sich aber ähnlich wie bei anderen damals führenden Familien nicht allein auf diese eine Landschaft beschränkten. Ererbtes gesellschaftliches Ansehen und handfeste Machtmittel verfehlten nicht ihre Wirkung auf eine Vielzahl anderer Menschen: auf unfreie Dienstleute und abgabenpflichtige Bauern ohnehin, aber auch auf waffenfähige freie Männer, auf weniger begüterte Grundherren, auf Schutzsuchende aller Art in einer gewalttätigen Umwelt. Wer mit einer solchen Klientel im Rücken in der Lage war, sich gegen seinesgleichen, notfalls auch gegen den König und dessen Beauftragte zu behaupten, gehörte zur Spitzenschicht der »Großen« des Merowingerreiches, und sofern dieser Vorrang bereits so gefestigt war, daß er vom Vater auf den Sohn übergehen konnte – was im 7. Jahrhundert klarer zu erkennen ist als im 6. Jahrhundert –, sind wir auch berechtigt, von Adel zu sprechen. Die Monarchie, der als römisches Erbe nur ein spärlicher »Staatsapparat« von eher abnehmender Wirksamkeit zu Gebote stand, war darauf angewiesen, solche regionalen Machthaber für sich einzunehmen, sie mit öffentlichen Ämtern auszustatten und dabei zugleich die Rangfolge unter ihnen durch bedachtsame Gunsterweise zu steuern. Wohl in diesem Sinne ist es aufzufassen, wenn Arnulf seiner Vita zufolge schon früh in der Umgebung des austrischen Königs Theudebert II. (596–612) eine wichtige Rolle spielte und als dessen

»Ökonom« (*domesticus*) die Aufsicht über sechs Amtssprengel (*provinciae*) geführt haben soll.

Schließlich ist zu vermerken, daß Arnulf 613 die Hinwendung zum neustrischen Herrscher nicht als Einzelner vollzog, sondern an der Spitze einer ganzen Gruppe von anscheinend ähnlich gestellten Großen (*proceres*), unter denen nur einer namentlich hervorgehoben wird: Pippin. Es ist nicht bezeugt, aber keineswegs auszuschließen, daß auch er mit königlicher Amtsgewalt versehen war; jedenfalls aber verfügte Pippin der Ältere genau wie Arnulf über beträchtlichen Familienbesitz, den die spätere karolingische Hausüberlieferung vornehmlich zwischen dem »Kohlenwald« (südlich und östlich des heutigen Brüssel) und der mittleren Maas lokalisiert. Der erst im Hochmittelalter ausdrücklich mit dem frühesten Pippin in Verbindung gebrachte alte Ort Landen (etwa halbwegs zwischen Brüssel und Lüttich) könnte durchaus zu seinen Gütern gehört haben. Jedenfalls wird unschwer begreiflich, daß ein politisches Zusammengehen beider Männer, gewissermaßen eine Koalition über die Ardennen hinweg, noch dazu verstärkt durch weitere Große, die austrischen Kräfte in bedeutendem Umfang bündelte und im Ringen der verfeindeten Merowinger den Ausschlag zu geben vermochte, wodurch Brunichild und ihre Urenkel binnen kurzem ein schreckliches Ende fanden. Es ist für die folgende Entwicklung wichtig, daß sich Arnulf, Pippin und ihr Anhang 613 als Repräsentanten Austriens und seines Adels empfunden und durchgesetzt hatten.

Umgekehrt formuliert, waren sie gewiß nicht gegen Brunichilds Dauerherrschaft aufgestanden, um einer neuen starken Zentralgewalt des Neustriers Chlothar II. den Weg zu bereiten. Vielmehr dürften sie sich auch weiterhin bestimmenden Einfluß auf den Gang der Dinge zumindest in ihrem Teilreich ausbedungen haben. Das viel erörterte Edikt, das der König 614 von seiner Residenz Paris aus erließ, ist demgemäß in wesentlichen Bestimmungen als »Garantie gegen eine Überfremdung durch neustrische Gefolgsleute Chlothars« (E. Ewig) gedeutet worden. Eine grundsätzliche Entscheidung lag ferner darin, daß allen drei Teilreichen ein gesonderter Hausmeier (*maior domus*) belassen wurde; dieses Amt, das als eine Art von »Haushaltungsvorstand« mit umfassenden administrativen Kompetenzen an den merowingischen Königshöfen des 6. Jahrhunderts in den Vordergrund gerückt war, bezeichnete ursprünglich eine persönliche Vertrauensstellung beim jeweiligen Herrscher und

wurde nun zum Ausweis der politischen Vormacht innerhalb der Teilreiche, auch gegenüber der Monarchie.

Insofern verdient es Beachtung, daß die austrische Hausmeierwürde in den ersten Jahren nach 613 weder Arnulf noch Pippin zufiel, sondern zunächst im Besitz eines Rado und später (617/18) eines Chucus (Hugo) gewesen ist. Dies allein macht bereits deutlich, daß Chlothar II. auch auf andere Adelskreise in Auster Rücksicht zu nehmen hatte und daß die Rivalität untereinander bei den Großen nicht weniger Energien geweckt haben wird als das Streben nach Mitsprache beim König. Wenn Arnulf dabei seit 614 als Bischof von Metz in Erscheinung trat, so ist dies allerdings kaum als Zurücksetzung zu werten, denn das Bischofsamt war im Merowingerreich mit vielerlei hoheitlichen Funktionen und großem öffentlichen Ansehen verbunden; es war – zumal an den Residenzorten des Hofes – nicht ohne das Zutun der Könige zu erlangen und verschaffte fühlbaren politischen Einfluß. Die erwähnte Vita Arnulfi berichtet denn auch unumwunden von der »häufigen Anwesenheit am Hof«, durch die sich der Metzger Bischof bei Chlothar II. schier unentbehrlich gemacht habe. Im Unterschied dazu vernehmen wir über Pippin den Älteren zehn Jahre lang nichts, bis es 623 zu einer Umgestaltung der Herrschaftsverhältnisse in Auster kam. Damals erhob nämlich Chlothar seinen etwa 15jährigen Sohn Dagobert (I.) zum (Unter-)König und wies ihm ein Gebiet zwischen Vogesen, Ardennen, Kohlenwald und Rhein als Machtbereich zu. Die Beweggründe für diese (bis dahin unübliche) Regelung sind nicht überliefert, doch mögen die praktischen Schwierigkeiten, das ganze Frankenreich von einer Zentrale aus zu beherrschen, ebenso eine Rolle gespielt haben wie der Wunsch der Austrier, ihre Eigenart durch die ständige Präsenz eines Königs im Lande betont zu sehen. Manches spricht dafür, daß Arnulf und Pippin maßgeblich – und vielleicht in Auseinandersetzung mit anderen politischen Konzepten – auf eine solche räumliche Verselbständigung Dagoberts hingewirkt haben, denn sie selber waren fürs erste die eigentlichen Nutznießer der neuen Ordnung. Der Metzger Bischof fungierte fortan als »Erzieher« des jungen Königs und Pippin als sein erster »Berater«, spätestens ab 624/25 auch förmlich mit dem Titel eines Hausmeiers.

Erst damit waren die beiden unzweifelhaft an die Spitze des selbstbewußten austrischen Adels gerückt, doch wird man gut daran tun, die Stärke ihrer Stellung auch weiterhin nicht zu

überschätzen. Schon das folgende Jahr (624/25) brachte eine blutige Abrechnung mit einem anderen, vielleicht gar den Merowingern verschwägerten Großen namens Chrodoald, der als »überaus reich ... und voller Hochmut« geschildert wird und »auf Betreiben Arnulfs, Pippins und anderer« in Trier umgebracht wurde; daß er in der Fredegar-Chronik ausdrücklich »dem edlen Geschlecht der Agilolfinger« zugerechnet wird, kann als wertvolles Indiz dafür genommen werden, wie weit eine Aversion zwischen der schon im 6. Jahrhundert königsgleichen bayerischen Herzogsdynastie und den nun erst in den Vordergrund tretenden Arnulfingern/Pippiniden zeitlich zurückreicht. Der Metzger Bischof, wiederum im Verband mit weiteren Großen, tat noch ein übriges, indem er 625 die Heirat des jungen Dagobert zum Anlaß nahm, um dem königlichen Vater Chlothar eine Ausweitung von Dagoberts Unterherrschaft – und damit zugleich des Einflußbereichs seiner führenden Berater – auf das gesamte Austrien (zwischen Champagne und Rhein) abzunötigen.

Dabei blieb es indes nicht lange, denn wenige Jahre später, noch vor Chlothars II. Tod, faßte Arnulf den Entschluß, sich aus der Politik zurückzuziehen. Womöglich nicht ganz freiwillig und jedenfalls nicht ohne seine beiden Söhne (aus vorbischöflicher Zeit) namens Chlodulf und Ansegisel am austrischen Hof eingeführt zu haben, legte er die Leitung der Kirche von Metz nieder und folgte seinem Freund Romarich in die Einöde der Vogesen, wo dieser den Aufbau des später nach ihm benannten Klosters Remiremont betrieb. Unverkennbar ging eben damals vom monastischen Leben, zumal in seiner durch den Iren Columban († 615) erneuerten Form, eine eigentümliche Faszination auf die Adelsgesellschaft des Frankenreiches und nicht zuletzt auf die Vorfahren der Karolinger aus, unter denen auch Arnulfs »Blutsverwandter« (Halbbruder?) Bertulf als gleichzeitiger Abt in Columbans norditalischem Grabkloster Bobbio zu erwähnen ist. Die fromme Verehrung, die solchen wundertätigen Asketen und Einsiedlern schon zu Lebzeiten entgegengebracht wurde, und die machtvolle Fürsprache am Throne Gottes, die man nach dem Tode von ihnen erwartete, waren nach den Begriffen der Zeit sehr dazu angetan, auch das Ansehen der in der Welt verbliebenen Familienangehörigen und Nachfahren zu mehren. So konnte es nicht ausbleiben, daß der Glanz des »Hausheiligen« Arnulf, der um 640 in Remiremont starb und bald danach in die Metzger Apostelkirche (später

St. Arnulf) überführt wurde, auf alle nachfolgenden Generationen der Karolinger ausstrahlte.

Auch der Hausmeier Pippin vermochte seinen bestimmenden Einfluß nicht auf Dauer zu behaupten. Nachdem ihm zunächst an Arnulfs Statt der Bischof Kunibert von Köln als geistlicher Ratgeber König Dagoberts zur Seite getreten war, entfiel 629 durch den Tod Chlothars II. überhaupt das austrische Sonderkönigtum, auf das sich Pippin gestützt hatte. Dagobert I., der das Erbe des Vaters im Gesamtreich antrat und nach Neustrien ging, wandte sich dort anderen Kreisen zu, verstieß die angetraute Gattin zugunsten seiner Magd Nanthild und hörte dem sog. Fredegar zufolge auf, den Rat Pippins zu befolgen, dem er zeitweise einen Aufenthalt in Orléans anwies. Dessen »politische Kaltstellung« (M. Werner) wird daran sichtbar, daß in den 630er Jahren die großen Entscheidungen ohne Pippins Beteiligung fielen, als es darum ging, vornehmlich mit Blick auf militärische Gefahren rechts des Rheins die austrische Unterherrschaft zu erneuern, diesmal für Dagoberts minderjährigen Sohn Sigibert (III.), und zu faktischen Regenten neben Bischof Kunibert den Herzog (*dux*) Adalgisel aus einer weiteren, gewiß vornehmen Familie Austriens zu bestellen, schließlich, nach der Geburt eines zweiten Königssohnes namens Chlodwig (II.), auch über Dagoberts Tod hinaus ein Nebeneinander von austrischer und neustrischer Monarchie ins Auge zu fassen.

Allerdings fällt auf, daß während all dieser Jahre kein neuer Hausmeier für Austrien in den Quellen auftaucht, also Pippins Anspruch auf eine führende politische Rolle zumindest theoretisch gewahrt blieb. Auch die Verheiratung seiner Tochter Begga mit Arnulfs Sohn Ansegisel, die in jene Zeit fallen muß und die beiden Familien der Arnulfinger und der Pippiniden dauerhaft miteinander verband, spricht gegen die Vorstellung, der Hausmeier könnte den Kampf um die Macht bereits verloren gegeben haben. Seine Stunde schlug erneut, als König Dagobert Anfang 638 oder 639 mit rund 30 Jahren starb, lange bevor seine beiden Söhne zu regierungsfähigem Alter herangewachsen waren. Anschaulich wird in der Fredegar-Chronik geschildert, wie Pippin sogleich den Umschwung zu seinen Gunsten in Auster herbeiführte: »... mit Kunibert beschloß er, wie es einst gewesen, so für immer das Band der gegenseitigen Freundschaft fest zu bewahren und dazu die Freundschaft aller gemeinsamen Anhänger unter den Austriern auf ewig an sich

zu binden, indem er ihnen klug und freundlich entgegentrat und sie milde regierte. Durch Gesandte wurde der gebührende Anteil Sigiberts an den Schätzen des Dagobert von der Königin Nanthild und dem König Chlodwig (von Neuster) abverlangt und zur Übergabe ein Gerichtstag anberaumt«. Man sieht, daß Pippins politisches Gewicht wesentlich von der Unterstützung durch eine Vielzahl maßgeblicher Standesgenossen in Auster getragen war und nun eingesetzt wurde, um im Namen des etwa zehnjährigen Königs Sigibert die Belange der Austrier gegenüber dem neustrischen Hof von dessen vielleicht fünfjährigem Bruder Chlodwig zu reklamieren. Die Könige kamen dabei gar nicht selbst zu Wort, sie erscheinen eher in der Rolle eines Aushängeschildes oder Faustpfands, dessen sich die rivalisierenden Großen im Machtkampf bedienten, und dies sollte fortan auch so bleiben, denn nach Dagoberts I. Tod ist kein Merowinger mehr auf längere Frist zu eigenständiger Regierung gelangt.

Der Hausmeier Pippin der Ältere hat freilich die Früchte der so angebahnten Entwicklung nicht mehr ernten können, denn er starb bald nach seinem letzten Triumph, wohl im Jahre 640 und angeblich von allen Austriern betrauert »wegen seiner Liebe zur Gerechtigkeit und seiner Güte«. Seine Witwe Itta (Iduberga), aus nicht näher bestimmbar Adelsgeschlecht, tritt erst nach Pippins Tod deutlicher in den Quellen in Erscheinung, und zwar als Klostergründerin. Nach Art mancher vornehmer Damen der Zeit schuf sie sich gemeinsam mit ihrer jüngeren Tochter Gertrud einen geistlichen Alterssitz in Nivelles am Kohlenwald (südlich von Brüssel) und stattete ihn reich mit Familiengut aus. Bei der Einrichtung des Nonnenkonvents beriet sie der aus Aquitanien stammende Missionsbischof Amandus, der (ganz ähnlich wie Arnulfs Gefährte Romarich) enge Beziehungen zum columbanischen, also iro-fränkischen Mönchtum hatte. Wenig später rief Itta sogar noch ein zweites Kloster weiter südlich in Fosses (bei Namur) ins Leben, das ausschließlich von Iren besiedelt wurde. Hier wie vor allem in Nivelles, wo sie 652 starb und beigesetzt wurde, wird die Gründung von dem Wunsch bestimmt gewesen sein, einen Ort beständigen Gebets für sich und ihre Angehörigen zu gewinnen, dazu ein allseits respektiertes Zentrum pippinidischer Macht und Größe, womöglich auch ein Refugium in Tagen des Unglücks. Wie sehr ein solches Kloster in den Rahmen adliger Familienherrschaft eingebettet war, ist schon daran abzulesen, daß Gertrud

der Mutter nahtlos in der Leitung von Nivelles nachfolgte – sie sollte eine im Mittelalter weithin verehrte Heilige werden – und daß auch nach ihrem Tode (659) die Würde der Äbtissin gleichsam im Erbgang auf Gertruds Nichte Wulfetrud, die Tochter ihres Bruders Grimoald, überging.

Auf dem zuletzt genannten Grimoald dem Älteren, dem einzigen Sohn des Hausmeiers Pippin und seiner Gemahlin Itta, ruhten ab 639 die politischen Hoffnungen des Hauses. Daß er sogleich den Anspruch auf die eben erst zurückgewonnene austrische Machtstellung seines Vaters erheben und schließlich auch durchsetzen konnte, zeigt deutlich den Sog des dynastischen Denkens, in den das Hausmeieramt inzwischen geraten war. Zwar hatte Grimoald 641 zunächst noch als *dux* und gemeinsam mit dem seit den 630er Jahren führenden *dux* Adalgisel einen Feldzug des halbwüchsigen Königs Sigibert gegen den Thüringer-Herzog (*dux*) Radulf zu bestehen, an dessen Seite der Agilolfinger Fara, Sohn des früher umgebrachten Chrodald, fiel, ohne daß Radulf unter die Botmäßigkeit der Austrier gebracht werden konnte, doch als dann 642/43 Grimoalds schärfster Konkurrent am austrischen Hof, der »übermütige und ehrgeizige« Königserzieher Otto, durch den Alemannen-Herzog Leuthar getötet worden war, gab es kein Hindernis mehr: Der Sohn Pippins wurde »Hausmeier im Palast Sigiberts und im ganzen Reich der Austrier«. Zwei Urkunden der folgenden Jahre, wiederum eine Klostergründung betreffend, geben Aufschluß über die seitherige Kräfteverteilung. 647/48 wurde die Güterausstattung von Cugnon am Südrand der Ardennen von Sigibert III. »auf den Rat der Bischöfe von Köln, Trier und Metz sowie der Großen Grimoald, Bobo und Adalgisel« vorgenommen, und ebenso standen Kunibert von Köln und der Hausmeier Grimoald 648/50 bei der Verlagerung dieser Neugründung an ihren endgültigen Standort Stablo-Malmedy (in den nördlichen Ardennen) an der Spitze einer urkundlichen Namensliste von vier Bischöfen und neun weltlichen Großen, unter denen wir auch Grimoalds Schwager Ansegisel und dessen Bruder Chlodulf, also die Söhne Arnulfs von Metz, als königliche *domestici* wiederfinden. Noch weitere Indizien sprechen dafür, in dem Hausmeier »die eigentlich treibende Kraft« (Th. Kölzer) bei der Gründung zu sehen, die Grimoald überdies durch Übertragung an den Abt Remaklus aus Solignac (bei Limoges) an das irofränkische Mönchtum Innergalliens anzuschließen suchte. Wie sehr seine Kirchenpolitik

zugleich die Familieninteressen im Auge hatte, zeigt sich auch daran, daß 648/49 der Aquitanier Amandus, mit Pippins Witwe Itta durch die Gründung von Nivelles verbunden, als Landfremder zum Diözesanbischof in Maastricht gemacht werden konnte und daß um 654/55 der *domesticus* Chlodulf den einstigen bischöflichen Stuhl seines Vaters Arnulf in der austrischen Residenzstadt Metz bestieg.

Offensichtlich verstand es Grimoald, die Regierung Austriens ganz mit eigener Hand zu führen, selbst nachdem König Sigibert III. um 645 das Mündigkeitsalter von 15 Jahren erreicht hatte. Dieser Zustand scheint den Hausmeier allmählich zu dem kühnen Plan beflügelt zu haben, seiner Familie auch in aller Form die königliche Würde zu verschaffen. Dabei dachte er keineswegs daran, das Geschlecht der Merowinger vom fränkischen Thron zu stoßen, den es seit Chlodwigs Zeiten inzwischen in sechster Generation exklusiv innehatte, sondern er wollte die herrschende Dynastie ganz friedlich beerben. Da das Unterfangen Jahre später in einem Fiasko geendet ist, hat die karolingerzeitliche Quellenüberlieferung einen dichten Schleier des Geheimnisses darüber gebreitet und mitunter glatt bestritten, daß Grimoald der Ältere überhaupt einen Sohn gehabt hat. Tatsächlich trug der junge Mann den Königsnamen Childebert, anscheinend weil er über die Mutter merowingische Vorfahren hatte, und wurde von Sigibert III. adoptiert, bevor dieser wider Erwarten einen eigenen Sohn namens Dagobert (II.) bekam. Nach Sigiberts Tod (653) nahm der Hausmeier die Nachfolge des etwa zweijährigen Dagobert zunächst hin, nutzte aber 657 seinen Rückhalt bei den Austriern, um den Jungen durch Bischof Dido (Desiderius) von Poitiers nach Irland in ein Kloster entführen zu lassen und den eigenen Sohn als König Childebert III. an dessen Stelle zu setzen.

Das »Buch der Frankengeschichte«, eine neustrische Quelle der Zeit um 727 wohl aus Soissons, die als einzige über den Staatsstreich berichtet, fügt sogleich an, »die Franken« seien darüber sehr entrüstet gewesen. Jedenfalls gedachte Sigiberts Bruder, der neustrische Merowinger Chlodwig II., der mit der früheren Sklavin Balthild verheiratet war und immerhin drei kleine Söhne hatte, Grimoalds ehrgeiziges Vorgehen nicht hinzunehmen und benannte seinen Ältesten, Chlothar III., zum (Gegen-)König, der jedoch höchstens in Teilen Austriens Anerkennung fand. Erst 659 trat eine Wende ein, als es den Neu-
striern gelang, Grimoald in einen Hinterhalt zu locken und zu